

## **Heilsame Verunsicherung**

**Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis, 12. September 2010**

**in der Auferstehungskirche Rotenburg (Wümme)**

**über Logion 2 des Thomasevangeliums**

*„Wer sucht, höre nicht auf, zu suchen, bis er findet. Und wenn er findet, wird er verwirrt werden, und wenn er verwirrt ist, wird er sich wundern, und er wird herrschen über das All.“*

Bestimmt haben Sie schon einmal, nein bestimmt haben Sie schon *mehrmals* in Ihrem Leben erschrocken und verzweifelt nach etwas gesucht. - Reise nach Israel. Von München aus wollte ich fliegen. Beim Aussteigen aus dem Zug auf dem Bahnhof München durchfuhr mich ein Schrecken: Du hast Deinen Reisepass zu Hause auf dem Schreibtisch liegen gelassen! Keine Chance mehr, ihn noch rechtzeitig zu besorgen! Ich war damals mit dem Rucksack unterwegs. Mit weichen Knien ließ ich den Rucksack auf den Bahnsteig nieder, mit fahrigten Händen öffnete ich die Schnallen und Bänder, angstvoll zog ich den Reißverschluss der Innentasche auf – der Pass war da! Ich war so glücklich, so erlöst, nun konnte mir überhaupt nichts mehr passieren, das war mein befreites Gefühl.

Oder. Der Schaffner steht und wartet geduldig – aber hier ist der Fahrschein nicht, in der Brusttasche nicht, in der Brieftasche nicht, irgendwo muss er doch sein! Ich habe ihn doch in der Hand gehabt! Und der Schaffner geht nicht weg.

Wo ist der Schlüsselbund? Ich gelange nicht in meine eigene Wohnung! Ich bin ausgesperrt. Es ist kalt draußen. Der Nachbar mit dem Ersatzschlüssel ist nicht zu Hause. Ich durchsuche die Jackentaschen, die Hosentaschen, die Einkaufstasche. Nichts. Was tun? Im Hinterkopf weiß ich: Das wird heute noch irgendwie geregelt. Aber mein Gefühl ist das von Ausweglosigkeit. Ich kann nicht in meine vertraute Wohnung. Auf einmal bin ich ausgesetzt in einer befremdlichen Welt. Wenn ich in meine Wohnung nicht kann, bin ich in der Welt nicht zu Hause.

Manchmal suchen wir wirklich. Es ist dringend, von existentieller Wichtigkeit. Wir sind darauf angewiesen, zu finden. Wenn wir dann aber finden, dann sind

wir erleichtert, beglückt – aber nicht verwirrt: „Wer sucht, höre nicht auf, zu suchen, bis er findet. Und wenn er findet, wird er verwirrt werden“.

Betrachten wir unsere Beispiele noch ein bisschen genauer! Reisepass, Fahrschein, Schlüsselbund – da geht es um meine Identität, um meine Berechtigung, dazusein oder dabeizusein, um den Zugang zu bestimmten Lebensmöglichkeiten. Das sind ganz grundlegende Dinge. Wenn die nicht gewährleistet sind, dann wird es ungemütlich. Gehen wir von hier aus einen Schritt weiter:

Identität, Daseinsberechtigung, Zugang zu Lebensmöglichkeiten, Anerkanntsein als Person – für die Garantie dieser grundlegenden Lebensbedingungen steht letztendlich Gott! Denn:

Gott sieht und kennt mich. Gott weiß besser noch als ich, wer ich bin: Das garantiert meine Identität.

Gott hat mich auf die Welt kommen lassen, hat Ja zu mir gesagt: Das ist mein Ausweis, meine Daseinsberechtigung.

Gott hat mich geschaffen wie die Welt um mich herum. Die Welt ist Gottes Haus, und von den reichen Gütern seines Hauses werden alle satt, wie es in einem Psalm heißt. Wir hörten vorhin in der Lesung des Evangeliums, wie Jesus diese Überzeugung zum Ausdruck gebracht hat: Sorgt euch nicht darum, was ihr essen oder was ihr anziehen sollt. Gott sorgt für euch!

Meine Identität, meine Daseinsberechtigung, meine Versorgung und Ernährung – Gott garantiert sie. Und wie macht Gott das? Gott schenkt mir das alles vermittelt durch Menschen und Gemeinschaft. Wie erhält er denn das Baby, das wir in diesem Gottesdienst taufen? Gott erhält den kleinen Sam Owen durch die Mutter, die ihn auf den Armen wiegt, und durch die Patin, die sich mit um ihn kümmert und an ihn denkt. Die Hebamme hat ihren Beitrag geleistet und ein ganzes Netz von Menschen, die wir gar nicht alle aufzählen könnten.

Wenn Menschen sagen: Wir glauben an Gott, wir fühlen uns seinen Geboten verpflichtet! dann müssen diese Menschen im Zusammenleben mit andern alles daran setzen, dass niemand zu kurz kommt. Dass Alle die Lebensmittel und die Anerkennung bekommen, die sie zum Leben brauchen. Nichts anderes wäre in

Gottes Sinn. Wir suchen nach unserm Schlüsselbund, nach unserm Ausweis oder Fahrschein. Es gibt auch Gottsucherinnen und Gottsucher. „Suchet Gott, so werdet ihr leben“, heißt es im Ersten Testament, in der hebräischen Bibel. Und die Gott suchen, müssen nach einer Form des Zusammenlebens suchen, in der alle satt werden an Leib und Seele; denn das ist Gottes Wille: Wir sollen leben.

Damit haben wir eine Erkenntnis gefunden, die uns verwirrt. Sind wir so weit von Gott entfernt, wie wir von Frieden und Gerechtigkeit untereinander entfernt sind? Wer von uns wäre dann Gott nahe? Wir werden verunsichert. Niemand unter uns kann dann sagen: Ich bin eins mit Gott! Denn niemand von uns ist eins mit den Menschenschwestern und -brüdern. Wir müssen zugeben, dass wir alle in der Gottesferne leben.

Wenn das so ist – was dann? Wer könnte die zwischenmenschlichen Abgründe und Gräben überwinden? Wer kann in die Nähe Gottes gelangen? Wir sind verwirrt wie in einem Irrgarten, aus dem es keinen Ausweg zu geben scheint, nur immer neue Sackgassen.

Der Ausweg ist Gott! „Suchet Gott, so werdet ihr leben!“ Gott garantiert ja meine Identität, meine Daseinsberechtigung und mein Auskommen. Gottes Ja zu mir und zu jedem Menschen bleibt bestehen. Gott ist treu. Gott kennt mich und meine Gottesferne. Gott wendet sich trotzdem nicht von mir ab.

Gottes gute Absicht richtet uns, weil wir ihr nicht entsprechen. Das ist die Verwirrung, der wir beim Gottsuchen begegnen. Wir stellen fest, wie weit wir alle von Gott entfernt sind. Aber Gottes gute Absicht bleibt! Wir können sie nicht zunichte machen. Wir dürfen uns erneut auf sie einlassen und nach Wegen gelingenden Miteinanders suchen. „Suchet mich, so werdet ihr leben!“

Das Thomasevangelium mit seinen 114 Sprüchen hat einen ganz eigenen Klang. Der soll uns durchaus zum Lauschen bringen. Was ist dieser Jesus, der solche Sätze sagte, für ein Mensch? Die vier Evangelien aus der Bibel, aus dem Zweiten Testament, geben Auskunft. Sie enthalten wie das Thomasevangelium Aussprüche Jesu. Darüber hinaus erzählen sie von den Taten und vom Verhalten Jesu. Die sind so revolutionär, dass auch Christinnen und Christen sich bis heute meistens darum herumdrücken. Jesus ging den

Weg der Hinwendung zu Gott und zu einem Leben aus Gottes Liebe. Und die Liebe Gottes, die er erkannte, sah er auch den ungeliebten Kindern der Gesellschaft zugewendet! Das ist das Aufregende an Jesus. Er sprach auch denen Gottes Liebe und Anerkennung zu, die die Gesellschaft ausgegrenzt, ausgeschlossen hatte. Das zu tun ist ein Spiel mit Tabus, ein Spiel mit dem Feuer, ein Spiel mit dem eigenen Leben. So sehen wir den, der Gott gefunden hatte und begann, Gottes Liebe zu leben, sein Leben verlieren durch eine Gesellschaft, die lieber in der Gottesferne verharrte.

Ob sein untergegangenes Leben dem Weizenkorn gleicht, das in der Erde seine Gestalt verliert und stirbt, dadurch aber hundertfach Frucht trägt – das muss die Zukunft zeigen. Mit dem Wort Auferstehung sagen wir: Seine Niederlage war nicht endgültig. Gottes Treue steht zu seinen Menschenkindern auch in Untergang, Niederlage und Tod. Mit dem Satz: „Jesus kommt wieder!“ sagen wir: Sein Beispiel ist zukunftsfähig und wird uns in Zukunft begegnen.

Sollte es geschehen, dass ein Mensch durch alle Selbstzweifel, allen Zweifel an Gott und durch alle Verwirrung hindurch zu dieser Gewissheit kommt: In Jesus ist das Leben erschienen, in seinem Weg leuchtet der Weg auf, den wir gehen können – sollte es geschehen, dass ein Mensch zu solchem Glauben an Jesus kommt, dass er anfängt, wie er zu glauben und Gott zu vertrauen – dann wird dieser Mensch „herrschen über das All“. Er wird den Tod nicht mehr fürchten, er wird des Lebens gewiss sein, das von Gott kommt. Er wird ein Bote des Lebens sein für die, die ihm begegnen. Er wird immer wieder verunsichert sein. blieb doch Jesus die äußerste Verunsicherung am Ende seines Lebens nicht erspart: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Auferstanden. Gottes Ja trotz allem. Die Christenheit machte den Gekreuzigten und Auferstandenen zum Pantokrator, zum Herrscher über Welt und All. In den großen alten Kathedralen könnt Ihr ihn so abgebildet finden. Wir dürfen bei diesem Bild nur nicht vergessen: Dieser Herrscher über das All wusch den Seinen die Füße, berührte die Aussätzigen, stellte den Erwachsenen die Kinder als Vorbilder hin.

Aus allem im Leben kann ich etwas lernen. Martin Buber erzählt vom Rabbi Dow Bär von Mesritsch: Der Rabbi sprach zu seinem Schüler Sußja: Drei Dinge wirst du von dem Kinde lernen: Es ist fröhlich, ohne eines Antriebs zu bedürfen;

keinen Augenblick verweilt es müßig; und woran es Mangel hat, weiß es kräftig zu begehren.

Und was lerne ich aus den Vorfällen in meinem Leben, wo ich verzweifelt nach etwas Lebenswichtigem suchte? Der gesuchte Schlüsselbund, die Fahrkarte, der Ausweis bannen meine ganze Aufmerksamkeit. Es gibt in diesem Augenblick für mich kaum noch etwas anderes auf der Welt. Bin ich bereit, so nach der Gerechtigkeit zu suchen? Bin ich bereit, so dem Frieden nachzujagen? Bin ich bereit, so nach Barmherzigkeit zu fragen für Menschen mit einem unbarmherzigen Schicksal? Bin ich bereit, mich verunsichern zu lassen durch all die Dinge, die einer gerechten Weltordnung widersprechen?

Das Glück des Findens aber stellt sich ja immer auch schon ein. Wir erleben Geschwisterlichkeit, Solidarität, Mitgefühl, das Umdenken von Menschen, die sich auf eine neue Weise dem Leben, den Menschen, der Welt zuwenden. Vor ein paar Tagen wurde ich in der Bahn Zeuge einer kleinen Szene. Eine junge Frau hatte keinen Fahrschein. Sie erklärte dem Schaffner mit plausiblen Gründen, warum sie sich keinen hatte besorgen können. Nun fehlte ihr auch noch Bargeld zum Nachlösen. Sie suchte nach Auswegen: Zahlen mit EC-Karte. Der Schaffner verneinte. Sie könne in Hannover auf dem Bahnhof Geld aus dem Automaten ziehen. Der Schaffner sagte, der Halt des Zuges sei dafür zu kurz. Schließlich fragte ein Mann am Fenster gegenüber: „Wieviel Geld fehlt denn?“ „Zehn Euro!“ Der Mann zog einen Schein aus seinem Portemonaie und reichte ihn hinüber. Beim Aussteigen hörte ich, wie die beiden sich trennten. Der Mann sagte: „Ich muss weiter. Legen Sie die zehn Euro einem Bettler in den Hut, dann hat er einen Festtag!“

Gefunden auf ganz unvorhergesehene Weise, die starren Regeln von Dein und Mein aufgebrochen, der Tag in ein neues Licht gerückt, heilsame Verunsicherung. Überraschend herrscht Menschlichkeit. *„Wer sucht, höre nicht auf, zu suchen, bis er findet. Und wenn er findet, wird er verwirrt werden, und wenn er verwirrt ist, wird er sich wundern, und er wird herrschen über das All.“*

Werner Hagedorn